

Aus ausländischer Militärliteratur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **122 (1956)**

Heft 9

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gedacht, wurde aber zum Teil doch angriffsweise durchgeführt und erreichte ein für die gesamte Kriegführung ausschlaggebendes Ergebnis, denn der Russe wurde in seiner südlichen Heeresgruppe, und dies in allen fünf Armeen, mehr oder minder empfindlich geschlagen. An diese Heeresbewegung konnte sich nachher der Vormarsch in die Ukraine, wie er stets dem General von Conrad vorgeschwebt hatte und wie er im Jahre 1918, wenn auch unter völlig anders gearteten Umständen, zur Wirklichkeit wurde, anschließen. Dazu aber, um diese Heeresbewegungen erfolgreich durchzuführen, mußte die Heeresleitung den letzten Mann und das letzte Geschütz auf den entscheidenden Kriegsschauplatz heranziehen. Aber in dieser Richtung waren dem General von Conrad nicht nur von der Staatskunst, sondern auch von anderen Richtungen her, die eigentlich mit der Krieg- und Heerführung nichts zu tun hatten und die für sie nicht verantwortlich waren, die Hände gebunden. So aber wirkte sich die Zahl der tatsächlich aktiven Divisionen und der Artillerie, besonders der schweren, beim Gegner zuungunsten der eigenen Streitkräfte gewaltig aus. Dies darf nicht vergessen werden. Vielleicht hätte eine andere Auswertung des feldmäßig verschanzten Platzes Lemberg, zumal der Russe jede Festung hoch einschätzte, und eine straffere Leitung der beiden ostgalizischen Armeen den Feldzug auch anders verlaufen lassen. Aber überall anzugreifen, galt im Jahre 1914 als die einzige eines Soldaten würdige Kampfweise, und diesem unzutreffenden Gesetze vermochte sich selbst ein so starker Geist wie General von Conrad nicht zu entziehen.

(Schluß folgt)

Aus ausländischer Militärliteratur

Die Auslese der Rekruten

In der «Revue de Défense Nationale» führt Médecin-Lieutenant-Colonel Pechaux über die französische Rekrutierung folgendes aus:

Die Herrschaft der Technik in der heutigen Zeit hat ihre Rückwirkungen auch im Militärischen. Bei der Rekrutierung handelt es sich heute darum, einerseits die verschiedenen möglichen Verwendungen im Mechanismus einer Armee sowie die Fähigkeiten, die hiezu notwendig sind, festzustellen. Andererseits sind die Fähigkeiten der Rekruten zu ermitteln. Die Auswahl soll für jede Verwendungsmöglichkeit den Fähigsten finden lassen. Eine Orientierung

soll jeden Anwärter an den seinen Fähigkeiten am besten entsprechenden Platz hinweisen.

Diese Selektionsform wurde 1950 gesetzlich festgelegt; sie kann im Jahr vor der Einberufung geschehen.

Das «zivile Angebot» entspricht nur zum Teil der «militärischen Nachfrage». Man kennt zirka 160 Verwendungen, die durch zivile Spezialisten versehen werden können. Die ganze Liste der Verwendungen umfaßt aber rund 400 Positionen.

Für jeden Posten besteht eine Monographie der Anforderungen:

- a. Charakteristik der Verwendung
- b. Welche Anforderungen sind an den Anwärter zu stellen?
- c. Welche Anlagen machen einen Anwärter für diesen bestimmten Posten direkt ungeeignet?
- d. Grad der Wichtigkeit der psychologischen Faktoren im Hinblick auf diese bestimmte Verwendung

Bei den Rekruten werden sechs Grundeignungen unterschieden:

1. Intellektuelle Tauglichkeit
 2. Das quantitative Vorstellungs- und Fassungsvermögen
 3. Das räumliche Vorstellungs- und Fassungsvermögen
 4. Das «mechanische Fassungsvermögen»
 5. Die Genauigkeit der Wahrnehmung
 6. Die Interpretation der visuellen Wahrnehmungen
- Dazu kommen:
7. Mechanische Kenntnisse
 8. Elektrotechnische Kenntnisse
 9. Funktechnische Kenntnisse
 10. Automobiltechnische Kenntnisse

Beurteilt werden ferner die physische Eignung und das «kulturelle Niveau». Der «test culturel» soll, unbeachtet des Bildungsganges und der Bildungsausweise, eine Klassierung der Leute im Hinblick auf die wirklich vorliegenden Verhältnisse zulassen. Eine entsprechende Gliederung der physischen Fähigkeiten soll ihr Inverbindungsetzen mit den Anforderungen der Verwendungsart erlauben. Weil aber einerseits dieses «profil d'aptitude» für die Zuweisung des Rekruten noch nicht genügt, und um andererseits die Form nicht zu komplizieren, hat man nicht weitere Determinationen beim Anwärter vorgenommen, sondern man hat den verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten negative Merkmale zugewiesen. Dadurch erhielt man sieben Gruppen:

1. Vollständige Integrität. Keine negativen Merkmale.
2. Vollständige Integrität. Möglichkeit negativer Merkmale.
3. Integrität der Organe und der Sinne, des geistigen und physischen Vermögens. Leichte Unzulänglichkeiten für anderes zulässig.
4. Intellektuelle und psychische Integrität. Leichte Unzulänglichkeiten für anderes.
5. Intellektuelle und psychische Integrität. Bedeutende Unzulänglichkeiten für anderes zulässig.
6. Integrität des geistigen Vermögens. Bezeichnete Mängel in allen andern Belangen.
7. Bezeichnete Mängel in allen Belangen.

Das Selektions-Zentrum arbeitet wie folgt:

- Ärzte mit Hilfspersonal prüfen die physische Tauglichkeit und erstellen die physische Bilanz.
- Of. und Uof. sind mit den psychotechnischen Prüfungen betraut.
- Spezialisierte Of. führen die psychologische Befragung durch.
- Of., Uof. und Sdt. besorgen Einberufung, Organisation und Auswertung, sorgen für Führung und Disziplin.

Die Prüfung beansprucht drei Halbtage; sie zerfällt in zwei Phasen.

Die Analyse umfaßt einen psychotechnischen und einen medizinischen Teil. Die psychotechnischen Prüfungen sind ausschließlich vom Typ Papier-Bleistift. Alle in Tests ungenügenden Rekruten werden einem spezialisierten Arzt zugeführt, der feststellt, ob es sich um wirkliches Unvermögen, um mangelnde Bildung, um Irreführung oder um irgend einen andern Grund handelt. Die medizinische Prüfung sucht den physischen Status so umfassend wie möglich festzulegen.

Die Synthese zerfällt wiederum in zwei Teile, in einen medizinischen und einen psychologisch-militärischen. Die letzte Zeit der physischen Prüfung gehört dem Chefarzt. Dieser, erfahrener Praktiker und mit den Bedürfnissen der Armee vertraut, konsultiert die medizinischen Dossiers, ergänzt, was nicht festgestellt wurde und hält sich bei Punkten auf, die zweifelhaft sind. Die psychologische Befragung oder Unterhaltung durch einen spezialisierten Offizier bildet den Schluß der Prüfungen. Der Anwärter kann hier auch orientieren über Beruf, Familienverhältnisse und militärische Verwendung, die ihn lockt. Nun wird das Blatt ausgefüllt, das alle notwendigen Angaben enthält und die Grundlage bildet, auf welcher die Rekrutierung mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der verschiedenen Waffen erfolgen kann.

W.

Militärische Führerauslese

Die älteste Form der militärischen Stellenbesetzung ist die Einsetzung des Betreffenden durch den obersten Kriegsherrn. Später erfolgt die Ernennung eines Vorgeschlagenen oder Gewählten durch den Feldherrn oder Offizier. Erst in neuerer Zeit tritt an die Stelle der bis dahin auf Grund vorwiegend persönlicher Beziehungen stattgefundenen Auswahl die objektive Leistungsauslese im objektiven Verfahren durch ein unpersönliches Gremium. Für die Personalauslese innerhalb einer größeren Organisation ist die Methode der «persönlichen Beziehungen» nicht ausreichend.

Bei den durch die deutsche Fliegerpsychologie durchgeführten Tests zur Beurteilung zukünftiger Führerleistung erwies sich die Kameradenbeurteilung zuverlässiger als die Vorgesetztenbeurteilung. Die durch Testgruppen während der Ausbildung durchgeführten Führungsbeurteilungen zeigten die größte Übereinstimmung mit dem Führerverhalten im Krieg.

Das Wahlprinzip für die Personal- und Führerauslese kann in einer militärischen Organisation durchaus Verwendung finden. Gewählte Kampfflugzeugbesatzungen flogen besser als nicht gewählte. Es ist aber in seiner Anwendbarkeit begrenzt, weil es nur für verhältnismäßig kleine Einheiten gilt, gewisse autoritäre Komplikationen hervorruft und das Moment der persönlichen Beziehung einschließt.

Grundvoraussetzung jeglicher Auswahl ist, daß man weiß, welche Eigenschaften für eine bestimmte Leistung benötigt werden, welche Anforderungen ein bestimmter Beruf oder eine bestimmte Tätigkeit stellen, welche Vorbildung die Anwärter besitzen, wie sich die Lernbarkeit der benötigten Funktionen darstellt, wie die Berufsbedingungen sind, wie sich die einzelnen Leistungen zur Gesamtleistung verhalten, welches Gewicht man ihnen beimessen muß usw. Die Leistungsauslese vermittelt objektiver Verfahren setzt meßbare Eigenschaften und Leistungen voraus. Wenn diese vorhanden sind, lassen sich recht genaue Leistungsermittlungen und Leistungsprognosen durchführen. Die den Naturwissenschaften entnommene Methode zur psychologischen Diagnostik liefert in der Persönlichkeitsbetrachtung jeweils nur eine Momentaufnahme ohne Schlüsse auf zukünftige Bewährung. Nur das Studieren des Verhaltens über eine längere Periode und das Berücksichtigen der Gesichtspunkte der Entwicklung gestatten das Legen eines «Längsschnittes» durch eine Persönlichkeit.

Die Auslesestellen müssen einerseits die Nachteile der verschiedenen Verfahren vermeiden, andererseits die Vorteile ausnützen. Ein Verfahren, das zur Führerauslese verwendet werden soll, muß sich auf objektive Leistungstests stützen. Es muß klar sein, wann und wo diese Tests anwendbar sind. (Aus «Wehrkunde»).

Wg.

Kriegsneurosen

Das Thema der *Kriegsneurosen* behandelt Juan Lopez Lopez in einem Aufsatz in der spanischen Zeitschrift «Ejercito» (Mai 1956). Unter dem allgemeinen Begriff der «Kriegsneurosen» versteht man meist eine Reihe von Reaktionen, die beim Kämpfer infolge verschiedener kriegsbedingter pathogener, exogener und psychischer Ursachen auftreten. Diese Auffassung erfuhr im Lichte der neuesten psychiatrischen Forschung insofern eine Korrektur, als es sich zeigte, daß die im Kriege ausgelösten krankhaften psychischen Phänomene sich nicht grundlegend von denjenigen der Friedenszeiten unterscheiden. Streng genommen müßte man daher die Bezeichnung «Kriegsneurosen» fallen lassen, da es sie als Krankheiten spezifischer Eigenart gar nicht gibt. Andererseits läßt das Kriegsgeschehen sowohl bei den Fronttruppen als auch bei den Bewohnern des Hinterlandes neurotische Erscheinungen zutage treten, die kaum zum Ausbruch gekommen wären, wenn das seelische Gleichgewicht der betreffenden Patienten nicht auf eine besonders erschütternde Weise gestört worden wäre. Sie hätten weiterhin als gesund gegolten und keine Anzeichen einer Neurose gezeigt.

Der moderne Krieg, an dem die ganze Nation teilnimmt und dessen Auswirkungen sich ebenso sehr im Landesinnern wie im Frontgebiet bemerkbar machen, bringt deshalb ein äußerst schweres soziales Problem mit sich, da sich plötzlich ein ganzes Volk demoralisiert fühlen kann. Im Interesse einer wirksamen Prophylaxe verdient diese Erscheinung besondere Aufmerksamkeit. Doch stößt das Studium der Kriegspsychosen auf eine ernsthafte Schwierigkeit: die Krankheit kann nicht an einem biopsychisch gesunden Menschen untersucht werden. Während zu Beginn kriegerischer Auseinandersetzungen die Bestände an Kämpfern noch verhältnismäßig klein und ausgewählt sind, werden die Befreiungen vom Militärdienst im Laufe des Krieges immer spärlicher und die Zahl der unter die Fahnen gerufenen Menschen stets größer, so daß sich darunter schließlich ein wachsender Anteil an solchen Leuten befindet, die zu psychopathischen Reaktionen neigen und darum für Kriegspsychosen besonders anfällig sind. Gleichzeitig verändern sich aber schon in einigen Kriegsmonaten infolge der Umwelteinflüsse die biopsychischen Einflüsse aller Menschen, die am Kriege teilnehmen. Solche Umwelteinflüsse machen sich wegen erlittener Entbehrungen, fortgesetzten Schreckens und nervöser Spannung in zunehmendem Maße geltend.

Jeder Mensch, auch der psychisch durchaus gesunde, zeigt neurotische Reaktionen, wenn er einer konstanten Folge psychischer Traumata ausgesetzt ist. So ist auch bei genügend starkem Druck und langandauernder

Gefahr niemand vor den Auswirkungen der *Furcht* gefeit. Nach *Grinker* und *Spiegel* lassen sich dabei drei Gruppen unterscheiden:

- a. Menschen, die zu Furchterscheinungen disponiert sind und bei denen ein kleiner Anstoß genügt, um eine schwere Neurose hervorzurufen;
- b. Normale Menschen, bei denen erst wiederholte psychische Schädigungen zu einer Neurose führen;
- c. Menschen, die mehrere Kampfhandlungen normal überstanden haben und bei denen erst ein starker psychischer Schock – durch eigene Intensität oder in Anhäufung früher erlittener Schädigungen – eine Reihe psychosomatischer Verwirrungen auslöst.

Hinsichtlich der Ursachen kriegsbedingter psychischer Störungen lassen sich folgende *Krankheitsarten* namhaft machen:

1. Zustände körperlicher Erschöpfung (Anstrengungen, Nahrungsmangel, Schlaflosigkeit usw.).
2. Plötzliche Gemütseregungen (explosive Panik).
3. Traumomechanische Verletzungen (Gehirnerschütterungen und Verwundungen).
4. Infektionen (kriegsbedingte Infektionskrankheiten wie Typhus, Cholera usw.).
5. Vergiftungen (einschließlich Gasvergiftungen).

Wenn auch keine dieser Krankheitsarten ausschließlich auf den Krieg beschränkt ist, lassen sie sich doch als halbwegs spezifische Kriegerscheinungen betrachten, da sie weitaus am häufigsten und intensivsten als Folge des Kriegsgeschehens auftreten. Auf Grund eines Unterschiedes in der Psychogenese werden die Kriegspsychosen in *individuelle* und *kollektive* eingeteilt. Besondere Beachtung schenkt der Verfasser den Kollektivpsychosen, von denen er unter anderem folgende nennt:

- Amnesie: im Kriege häufige Erscheinung, charakterisiert durch Ungenauigkeit und Lückenhaftigkeit des Gedächtnisses.
- Gefühlsüberschwang: angenehme und unangenehme Ereignisse bewirken kindisches Lachen und Weinen.
- Angstpsychose: typische Erscheinung unter den Kriegspsychosen.
- Psychomotorische Erregung: der Kranke wird plötzlich übermäßig lebhaft, weint, springt auf, schreit und wird wütend und aggressiv.
- Kriegsbedingte Geistesverwirrung: Unkenntnis von Personen und Gegenständen, sinnloses Antworten auf gestellte Fragen; Tendenz, durch unsinnige Handlungen die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu lenken.
- Schützengrabenhalluzinationen: z. B. über tragisch umgekommene Kameraden.

- Hypochondrische Reaktionen: typische Kriegsneurose, insbesondere im Hinterland und bei ruhenden Truppen; Verdauungsstörungen, Atembeschwerden usw. ohne bestimmte organische Ursache.
- Theatralische Reaktionen: besonders häufig in rückwärtigen Spitälern bei Bekanntgabe schwerwiegender und unangenehmer Mitteilungen, wie Ablehnung einesurlaubes usw.; Angstanfälle, Ohnmacht, Krämpfe, Beschimpfungen, um die Umgebung zu beeinflussen und einzuschüchtern und dadurch länger im Spital bleiben zu können.

Vorwiegendes Symptom dieser Arten psychischer Erkrankungen ist die *Angst*. Sie zeigt sich in einer Vielfalt somatischer Symptome. Durch die *Bedrohung* der individuellen Integrität entsteht als psychosomatische Abwehrreaktion eine «Daseinskrisis», die sich in eng miteinander verbundenen reaktiven psychischen und somatischen Erscheinungen äußert. Um diese Krisis hervorzurufen, ist es jedoch nicht nötig, daß die Bedrohung wirklich bestehe; es genügt, daß sie als bestehend angenommen wird. Fühlt sich ein Mensch dagegen vollkommen *verlassen*, so antwortet er auf diesen Zustand mit dem Verlust des Bewußtseins, mit einem eindeutig parasymphathischen Schock oder mit einer «Überraschungsreaktion». Die Prognose solcher Störungen lautet in den meisten Fällen optimistisch. Das Fortschreiten der Gesundung aber hängt von der psychotherapeutischen *Ambiance* ab, die in der Klinik herrscht, sowie von der Erfahrung der behandelnden Ärzte.

Bei der Frage, wie man den Kämpfer durch vorbeugende *Erziehung* gegen Kriegsneurosen schützen könne, muß man von der Überlegung ausgehen, daß die Neurose im Grunde genommen nicht eine Krankheit, sondern eine Tätigkeit des Menschen ist und daß ihre Symptome in den meisten Fällen zur Überwindung eines Minderwertigkeitsgefühls dienen sollen (*Adler*) und damit zur Flucht vor der Gefahr solcher Minderwertigkeit vor dem Feind. Es ist darum notwendig, dem Kämpfer ein *Gefühl individueller und kollektiver Überlegenheit über den Gegner* zu vermitteln. Ferner muß man in ihm eine aggressive Impulsivität wecken und darauf die Vorbereitung auf den Krieg und die Versuche zur Eindämmung der Angst und Furcht im besondern aufbauen. Den künftigen Kämpfer muß man Verachtung der Furcht und Bewunderung der Tapferkeit lehren. Das Bewußtsein seiner Überlegenheit über den Feind und der Glaube an die Notwendigkeit seines Opfers leisten dabei wertvolle Hilfe. Man braucht keinen Haß gegen den Feind zu verbreiten. Die Leute müssen sich nur mit der Gruppe der eigenen Kämpfer solidarisch fühlen. Wird dieses *Solidaritätsgefühl* durch das Verschwinden der Kameraden, durch die lange Dauer des Kampfes und durch Heimweh und ähnliche Erscheinungen geschwächt, so tauchen leicht egoistische Motive auf, die zu neurotischer Angst Anlaß geben. Diese aber

bezweckt, den einzelnen Menschen von einer Bedrohung zu befreien, was nur durch die Flucht erreicht werden kann. Will man die Moral des Kämpfers erhalten, so darf man ihn keinen beängstigenden Geduldproben unterwerfen und ihn nicht allzu lange ohne Unterbruch im Kampfe belassen. HH

Bildung einer Divisions-Feuerleitstelle

Auf den 1. Januar 1956 hat der Waffenchef der Artillerie revidierte Weisungen erlassen über den Artillerieeinsatz im höheren Verband. Im Zusammenhang mit der Aufstellung von Artilleriechef-Stäben ad hoc für die Division werden darin auch Organisation und Aufgaben der sogenannten Divisionsartillerie-Feuerleitstelle festgelegt.

In der «Rivista Militare» (Mai 1956) geht der italienische Art.-Oberstlt. E. Fasanotti, in Anlehnung an das amerikanische FSCC (Fire support coordination center) noch weiter als unsere schweizerischen Vorschriften, indem er unter dem Kommando des Artilleriechefs nicht nur die Feuerleitung der Artillerie, sondern aller schweren Feuermittel der Division, welche nicht Truppenkörpern (Bat.) organisch zugeteilt sind, so auch die Verbände der taktischen Luftwaffe, zusammenfaßt.

Die *Organisation* der Divisionsfeuerleitstelle soll aus dem Art.Chef als Kommandant, einer Nachrichtenzentrale mit enger Verbindung zur Zentrale der Division und aus der eigentlichen Feuerleitstelle mit Verbindungsoffizieren der einzelnen Waffengattungen (Artillerie, Flieger, usw.) bestehen. Sie darf nicht nur ad hoc organisiert, sondern muß als ständiges Organ im Divisionsstab aufgestellt werden, da die Koordinierung des Feuers aller Unterstützungswaffen ein ständiges und hauptsächlichstes Anliegen des Divisionskommandanten ist. Die Organisation muß sehr flexibel sein, weil ständig Verbände aller Art neu eingegliedert oder wieder entlassen werden.

Die *Aufgabe* der Divisionsfeuerleitstelle besteht in der Planung der Feuer und Regulierung derselben während des Kampfes. Sie gliedert sich wie folgt: Beratung des Divisionskommandanten über Einsatzmöglichkeit seiner Feuermittel – Sammlung aller Nachrichten über zu beschießende oder mögliche Ziele – Feuerplanung – Stellung von Begehren an das Korps betr. Zuteilung weiterer oder geeigneterer Feuermittel – Überwachung der Planmäßigkeit bei der Auslösung der Feuer – Intervention mit nicht vorgesehenen Feuerunterstützungen je nach Kampfplage – Bestimmung der Sicherheitsmaßnahmen gegenüber den eigenen Feuern.

Wichtiges Korrelat zur Konzentration der Feuerleitung in der Hand des Artillerie-Chefs muß andererseits die Erkenntnis sein, daß die *Feuerkompetenz*

soweit wie möglich nach unten delegiert werden soll, was sich mit der Auffassung von Oberst Merz in seinem Artikel in der ASMZ vom Januar 1956, S. 23 ff., über «Fragen des Artillerie-Einsatzes im höheren Verband» deckt.
gw.

AUSLÄNDISCHE ARMEEN

West-Deutschland

Ende August 1956 traten aus den elf Truppenschulen der neuen deutschen Bundeswehr nach Beendigung der ersten Lehrgänge mehr als 2000 Bataillons- und Einheitskommandanten sowie Zugführer und Unteroffiziere für Spezialaufgaben zu ihren Einheiten über. Anfangs September hat ein neuer Lehrgang für die Dauer von acht Wochen begonnen. Bis anfangs November sollen die Kader von zwei Panzer- und drei Grenadierdivisionen, für eine Luftlande- und eine Gebirgsbrigade aufgestellt sein. Nach der Planung sollen sich bis Ende dieses Jahres 96 000 Mann unter den Waffen befinden.

In der Ausstattung der Armee wird angestrebt, möglichst wenige Motorfahrzeugtypen einzuführen. Es sind zwölf Typen in Aussicht genommen vom dreiviertel Tonnen-Jeep bis zum 12-Tonnen-Lastwagen. Als ganz wesentlich gilt die Beschaffung gepanzerter Geländefahrzeuge für die Infanterie, mit denen die Kampftruppe in den Gefechtsraum transportiert werden soll. Es sind leichte und schwere Schützenpanzer nach deutschen Plänen in Aussicht genommen, die sowohl in deutschen wie in ausländischen Werken hergestellt werden sollen.

Österreich

Gegenwärtig läuft im neuen österreichischen Bundesheer die Ausbildung der Kader. Das Kader des Bundesheeres umfaßt zur Zeit 9400 Mann, darunter 640 Offiziere. Alle höheren Truppenkommandanten haben ihren Dienst angetreten; sie stehen im Alter von 45 bis 55 Jahren und waren durchwegs aktive Offiziere der Ersten Österreichischen Republik. Im Oktober wird das erste Rekrutenkontingent in der Stärke von 12 000 Mann einrücken.

Ostdeutschland

Die ersten Kontingente der Grenzpolizei Ostdeutschlands wurden 1946 aufgestellt. Anfänglich unter der Kontrolle des Innenministeriums, wurden sie später im Sicherheitsministerium unter das Kommando von Generalmajor Gartmann gestellt, der seine militärische Ausbildung in der Sowjetunion erhalten hat. Die Angehörigen der Grenzpolizei erhalten eine infanteristische und eine politische Schulung.

18 000 Mann befinden sich entlang der Demarkationslinie (Operativ-Gruppe D-Linie). 16 000 Mann sind zur Intervention bestimmt und kontrollieren die baltische Küste (Operativ-Gruppe Staatsgrenze und Operativ-Gruppe Nord).

An militärischen Schulen bestehen: Offiziersschule Sonderhausen (ein Teil der Offiziere besteht die Kurse an der Militärschule Dresden); 3 Unteroffiziersschulen, eine Sanitätsschule, eine Übermittlungsschule Glowé (Rügen), die Schule Wittenberg